

**Briefe einer Privat-Person an einen seiner Freunde, über den Einfall in Sachsen,
so durch den König von Preußen unternommen worden**

[S.l.], 1757

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn840982836>

Druck Freier  Zugang



36.9.

Re 7232^{1-20.}

~~Sc² - 1277^{1-20.}~~



12

Briefe
einer Privat = Person

an einen seiner Freunde,

über den Einfall in Sachsen,

so

durch den König von Preußen

unternommen worden.

1 7 5 7.

Geistliche

einige Briefe

an einen hohen Herrn

von dem Grafen in ...

aus dem Jahre ...

...



...



Erster Brief.



ie verfahren sehr unrecht, mein Herr, wenn Sie mich verbinden wollen, Ihnen dasjenige zu sagen, was ich von denen gegenwärtigen Begebenheiten denke. Was verlangen Sie von einem Menschen, der lange Zeit in der Stille lebt, und welcher sich um die öffentlichen Angelegenheiten nicht anders als ein guter Bürger bekümmert, und der davon die Folgen und Verhältnisse nicht versteht, und welcher sich auch außer Stand befindet, die Thaten klar an den Tag zu legen, und das Wahre und Falsche von denen Beschuldigungen zu entscheiden, die von dem einen und dem andern Theil gemacht werden.

Sie sagen, daß diese Begebenheiten in Erstaunen setzen, und daß die ganze Welt sich über solche Unternehmungen beschweret. Mein Erstaunen ist dem andern gleich, und ich sollte fast sagen, daß die Historie kein dergleichen Exempel anführet, zum wenigsten nicht in demjenigen, was die Besitznehmung Sachsens, so von dem Könige in Preußen geschehen, und in alle dem andern, was darauf erfolget, anbelanget.

Wir wollen aber unser Erstaunen fahren lassen, mein Herr, und, wenn es Ihnen beliebt, nur unter uns beyden die Ursachen und Bewegungsgründe welche, nach Aussage des Königs von Preußen, ihn genöthiget, die Kaiserinn-Königinn zu bekriegen, und sich dieserwegen Sachsens zu bemächtigen, mit Bedacht und ohne Vorurtheil untersuchen.

Ich werde mich, wenn es Ihnen so beliebt, nur auf diese einzige Untersuchung einlassen, mehr in Absicht, uns zu unterreden und unsern Briefwechsel

wechsel ein wenig aufzumuntern, als in dem Vorhaben, den Inhalt der durch den König von Preußen publicirten Schriften von Punkt zu Punkt zu widerlegen. Der Wiener und Dresdner Hof, auf welche wir uns beziehen müssen, werden dieses am besten verrichten können.

Da der König von Preußen mit der Besitznehmung Sachsens den Anfang gemacht, so ist es, wie es scheint, der Ordnung gemäß, die Ursachen zu untersuchen, welche ihn zu diesem sonderbaren und nicht vernutheten Verfahren veranlasset. Sie würden, sagt dieser Prinz in seiner deutschen Declaration, besonders aus personeller vor Ibro Königl. Majestät in Pohlen habenden ausnehmenden Freundschaft und Hochachtung, sich nimmermehr zu dergleichen Maßregeln resolviret haben, wenn nicht die Gesetze des Krieges, die jezigen ungleichen Zeitläufte, und die Sicherheit Ihrer Lande, Dieselben dazu gleichsam gezwungen hätten.

Ich kann mich nicht genugsam verwundern, mein Herr, daß einige Prinzen, welche aller Billigkeit und Gerechtigkeit abgesaget, und die Gewalt in Händen haben, sich vergeblich bemühen, ihr Verfahren vor den Augen der ganzen Welt durch einen nichtswürdigen Vorwand und durch ungerechte und nicht gegründete Beschuldigungen zu rechtfertigen.

Glauben sie, daß die Welt sich wird betrügen lassen, oder bilden sie sich ein, daß alle Gedanken von Gerechtigkeit in der Welt gänzlich unterdrückt worden? Doch können sie in ihrem Herzen von dieser gänzlichen Unterdrückung nicht überzeuget seyn, weil sie sich viele Mühe geben, einen falschen Vorwand zu suchen, um ihren Ungerechtigkeiten einen Schein zu geben. Es ist eine sehr schwache Pflicht, die sie der Tugend leisten wollen, welche aber die Verachtung, die sie davon machen, in der That an den Tag leget.

Ich gestehe, ich würde einen Prinzen vorziehen, der in seinen Unternehmungen, so ungerecht sie auch wären, gerade zu verführe. Mich deucht, er würde dabey mehr Großmuth, mehr Redlichkeit und mehr Aufrichtigkeit in seinem Thum sehen lassen, als wenn er solche zu bemänteln und zu verstellen suchte. Sie wollen andere betrügen, und betrügen sich selbst, indem sie glauben, daß eine Verstellung wider die Thaten, die sie doch gänzlich widerlegen, Bestand haben könne.

Man kann glauben, daß sie sich darum nicht wenig bemühen, aber was hilft es, in solchem Fall einen scheinbaren Vorwand zu suchen und Ausflüchte anzuführen, welche, wenn sie ans Licht kommen, von selbstea verschwinden
und

und sich widerlegen. Heißt dieses nicht Treulosigkeit mit Ungerechtigkeit häufen? Aber der Hochmuth verblindet endlich die Menschen, und der König von Preußen glaubet, daß Ihn seine Macht vor allem Eadel sicher setzet.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß dieser Prinz sich mehr Ehre würde gemacht haben, wenn er in seinen Schriften, die er hat publiciren lassen, frey und ohne Verstellung declarirret hätte, daß in seinem Vorhaben, den Krieg nach Böhmen vorzunehmen, er sich Sachsens bemächtigt und sich zum Herrn davon gemacht habe, um durch einen darzwischen innen gelegenen Staat seine Operationen in Böhmen desto besser zu unterstützen, und daß er insbesondere vor nöthig erachtet habe, sich der freyen Elbe zu versichern, welche die Communication mit seinen Landen und den Transport des nöthigen Kriegsvorraths und Proviants ersichtern würde; daß er aber dieses Besizes nicht könne versichert seyn, so lange er eine Sächsische Armee im Rücken habe, welche ihn in diesem Besitze stöhren konnte, daß er also nicht voraus rücken können, ohne daß er vorher diese Armee auf die eine oder andere Art zerstreuet und zerstöhret habe.

Durch eine so aufrichtige und offenherzige Declaration würde er sich die Mühe und Schande erspart haben, Sachsen wegen unterschiedener wider ihn eingegangener Verbindungen fälschlich anzuklagen, und solches wegen gefährlicher Vorhaben, auf welche es nicht gedacht, verdächtig zu machen.

* * * * *

Der zweyte Brief.

Man hat hier wiederum eine kurze Vorbereitung machen müssen, wie ich schon in meinem ersten Briefe gethan. Sie wissen, mein Herr, daß, um besser von dem Bewegungsgrund einer That zu urtheilen, es nicht undenklich ist, eine Erkenntniß von den Eigenschaften der Person, von der man handelt, im Voraus zu ertheilen.

Ich werde jeko mit Ihnen zu der Untersuchung der Bewegungsgründe schreiten, welche Ihres Majestät von Preußen nimmermehr zu dergleichen Maßregeln würden resolviret haben, sich Sachsens zu bemächtigen. Der erste, so von Denenselben angeführet worden, enthält die Gesetze des Krieges. Ich gestehe, mein Herr, daß, nachdem ich diesen Ausdruck über-

leget, ich nicht weiß, was ich ihm vor einen Verstand geben soll. Begreifen Sie, daß die Gesetze des Krieges wider einen Prinzen können statt haben, gegen welchen man declariret, daß man eine persönliche Freundschaft hege, mit welchem man nichts auszumachen, welchen man mit keiner begangenen Beleidigung noch mit einer Uebertretung der Friedens- und Freundschafts- Tractaten, die man mit ihm geschlossen, belästigen, noch dieserwegen anklagen kann, und welcher sich zu allem dem erbietet, was man rechtmäßiger Weise von ihm verlangen kann, und welches noch weit mehr als dieses ist, welcher die stärksten Versicherungen seines Verlangens zu Unterhaltung des Friedens giebt, und daß er eine genaue Neutralität in diesem Kriege, der wider die Kayserin- Königin unternommen worden, beobachten wolle?

Es ist nicht der Krieg, sagen die Preußen, welchen wir wider Sachsen führen, es ist nur nach den Gesetzen des Krieges, daß wir uns dieses ganzen Landes bemächtigen; daß wir Besatzungen in die Plätze legen; daß wir die Bestungswerke von einigen niederreißen, und daß wir deren einige befestigen; daß wir uns aller Einkünfte des Landes ohne Ausnahme bemächtigen; daß wir alle das Getraide und die Fourage fordern; daß wir das Vieh und die Pferde wegnehmen, so uns anstehen; daß wir die Einwohner aller Lebensmittel berauben; daß wir ein Kriegs-Directorium, welches die Administration hat, allda aufgerichtet; daß wir den Sächsischen Staats-Rath, wie auch den geheimen Kriegs-Rath aller Aemter und aller Macht beraubet; daß wir einen Revers von denen Officieren genommen, welche nicht bey der Arnee sind, nicht wider unsern Herrn zu dienen; daß wir wider das feyerlichste Versprechen, so der Königin von Pohlen von Seiten unsers Herrn geschehen, den Ort ihrer Residenz zu verschonen, und Sie allda einer vollkommenen Freyheit genießen zu lassen, aller gerechten und großmüthigen Widersehung, die Selbige darwider in eigener Person gemacht, ungeachtet, das Cabinet des Königes, ihres Gemahls, mit Gewalt eröffnet, und daraus alle Brieffschaften weggenommen haben. Endlich ist es nicht der Krieg, den wir wider die Sächsische Arnee führen, indem wir sie verhungern oder sich zu ergeben zwingen wollen, um die ihrem Landesherren geschworne Treue zu verleugnen und bey uns Dienste zu nehmen. Alle diese Thaten sind wahr, und keinesweges vergrößert. Was sagen Sie davon, mein Herr? Ist ein so gewaltfames Verfahren ein Kriegs- oder Friedens-Verfahren? Was mich anbetanget, so erkenne ich dabey einen vollkommenen Krieg, und ich nehme

nehme nur davon das Töden und Morden aus, welches nicht hat statt haben können, weil man keinen Widerstand gefunden, welches auf gleiche Weise in einem jeden Lande erfolgt wäre, von welchem man sich die Eroberung mit Recht oder Unrecht vorgesetzt hätte.

Können Sie mir ein einziges Exempel aus der Historie anführen, wo eines von den barbaresten Völkern gemordet oder geplündert hätte, wo es keinen Widerstand gefunden?

Der König von Preußen kann Worte erfinden, und ihnen einen Verstand geben, welchen es will: aber es stehet nicht in seiner Gewalt, die Natur der Sachen zu verändern, und wenn er es uns will weiß machen, so betrüget er sich. Die ganze Welt wird von seinen Handlungen urtheilen, nicht nach dem scheinbaren Vorwande, den er ihnen geben will, sondern nach ihrer innerlichen Beschaffenheit, und vielleicht werden wir die Zeit sehen, daß alle Europäische Mächte in Schrecken werden gesetzt seyn, einen Prinzen zu sehen, welcher unter falschen Verstellungen zu Grundsätzen der Gerechtigkeit solche Regeln vorschreiben wolle, welche nichts anders als die Begierde und Haß zum Grunde haben, oder daß eine falsche Vorstellung von der Ehre bey einem Monarchen, welcher seine Gewalt mißbrauchet, eine gefährliche Leidenschaft sey, welche ihn bald oder spät zu seinem Verderben führe.

Aber wir wollen sehen, ob demjenigen, was der König von Preußen die Gesetze des Krieges nennet, kein anderer Verstand zu geben ist.

Ich erinnere mich noch gelesen zu haben, daß in denen Büchern, worinnen von dem Rechte des Krieges gehandelt wird, diese Frage ist vorgetragen worden: Ob eine Macht, die mit einer andern in Krieg verwickelt, das Recht habe, sich in einem neutralen Lande eines Posten zu bemächtigen, welchen sie sich schädlich zu seyn glaubte, wenn sein Feind sich davon zuerst Meister machte? So viel ich mich davon erinnere, so ist diese Entscheidung so ausgefallen, daß diese Einnehmung nicht erlaubt ist, als nur, wenn es augenscheinlich, und wenn man Beweise hat, daß man würde durch den Feind zuvor gekommen seyn; und diese Entscheidung ist auf diese Ursache gegründet, daß es der neutralen Macht einerley seyn müsse, daß dieses durch die eine oder durch die andere Kriegführende Macht geschehe, weil dieser Posten nothwendig von der einen oder der andern müsse genommen werden.

Wenn auf den Gränzen Böhmens und Sachsens ein solcher Posten wäre, der in Sachsen gelegen, und an welchem dem Könige von Preußen
oder

oder der Königin von Ungarn viel gelegen, solchen im Voraus einzunehmen, wie in dem obgedachten Fall; so könnte der König von Preußen obgemeldte Ursache darüber anführen, wenn er sich dessen bemächtigte, mit Vorbehalt, selbigen wieder zurück zu geben, wenn die Noth vorüber, zum wenigsten hätte er einen scheinbaren Vorwand: aber ist dieses hier der Fall?

Dieser Prinz macht sich von Sachsen Meister, wie schon gesagt worden; würde es nach den Gesetzen des Krieges seyn, die hierüber angeführet worden? Um sich dieses Rechts zu bedienen, müßte er zum Grunde setzen, daß dieses nur, um der Kayserinn-Königin vorzukommen, geschehen, welche gewiß sich dessen würde bemächtigt haben, wenn man ihr nicht zuvor gekommen wäre. Man kann sich nicht einbilden, daß der König von Preußen einen solchen ungereimten Satz vorgeben und behaupten wollen. Was sind demnach diese vermeinten Gesetze des Krieges? Wir wollen sehen, ob man ihnen einen andern Verstand geben kann.

Bei vielen Prinzen, deren Leidenschaften heftig gewesen, und welche man an der Spitze ihrer großen Macht gesehen, die weit stärker als ihrer Nachbarn ihre gewesen, sind die wahrscheinlichen Gründe ihrer Anständigkeit und Nutzens eine Ursache zum Kriege gewesen. Sie haben sich unterfangen, allerwegen Gesetze vorzuschreiben, und mit Hintansetzung aller Billigkeit und Gerechtigkeit haben sie unter ihr Joch gebracht, die sich dazu unterworfen, und diejenigen, die ihre Freyheit gerne vertheidigen wollen, haben sie gezwungen, sich demselben gleichfalls zu unterwerfen. Haben wir nun endlich nicht deutlich gezeigt, wie der König von Preußen seine Gesetze des Krieges will verstanden haben?

Ich will den Krieg nach Böhmen spielen, wird er gesagt haben, und es ist mir am gelegensten, durch Sachsen zu gehen. Ich will um den freyen Durchzug, dem äußerlichen Schein nach, anhalten; aber es ist mir hauptsächlich daran gelegen, mich desselben im Durchzuge zu bemächtigen und unter das Joch zu bringen. Es wird mir leicht seyn, die wenigen Truppen, die da sind, zu zerstreuen und zu versagen; Ich werde aus Sachsen einen überflüssigen Unterhalt vor meine Truppen ziehen, und werde mich der Elbe versichern. In Wahrheit, mein Herr, das Verfahren, welches der König von Preußen gegen Sachsen und gegen seinen Herrn braucht, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieser Prinz nicht also geschlossen und folglich also verfahren habe.

Um

Um Gottes willen, mein Herr, was soll man von solchen Gesetzen des Krieges urtheilen? Verdienen selbige nicht, um nicht noch härter zu sagen, daß man sie nicht Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen nennen sollte? Heisset dieses nicht alles unter die Füße treten, was das Recht der Völker und der menschlichen Gesellschaft am heiligsten hat, indem man gegen einen Prinzen, der ein Freund, ein ruhiger Nachbar, ein Mit-Churfürst, ein Glied des heiligen Reichs, wie er, ein Prinz, der im übrigen einen Character hat, der die Gerechtigkeit liebet und allen Tugenden ergeben ist, einen Character, der ganz Europa bekannt ist, also verführet, heisset dieses nicht, sage ich, gegen ihn mit der äußersten Unanständigkeit verfahren, indem man ihn auf das äußerste verfolget, ihn mit seinen Truppen eingeschlossen hält, und ihn zwingen will, solche Bedingungen einzugehen, die so wohl schimpflich als seinem Gewissen und seiner Aufrichtigkeit zuwider sind?

Es ist nicht möglich, mein Herr, daß die Europäischen Mächte, welche einige Liebe vor die Gerechtigkeit haben, ein solches ungerechtes Verfahren mit gleichgültigen Augen ansehen können. Es ist nicht möglich, daß solche Mächte nicht einen Abscheu davor haben sollten, und es ist endlich nicht möglich, daß selbige unter sich nicht beschliessen sollten, solche Maßregeln wider einen Prinzen zu ergreifen, der sich alles zu thun erlaubt glaubet, und wider dessen Unternehmungen sich niemand in Sicherheit zu setzen glauben kann.

Aber laffet uns diesen Ton der Strafrede, so gerecht er auch ist, ein wenig fahren lassen. Wir wollen einen Augenblick mit weniger Hitze vernünftig reden. Laffet uns den Fall setzen, daß ein Prinz, welcher in einen der benachbarten Länder Seiner Majestät von Preußen das Kriegs-Theater aufschlagen wollte, anfienge, sich gedachter Länder zu bemächtigen, alle Einkünfte des Landes einzuziehen, Besatzungen in alle Plätze, ja gar in die Hauptstadt zu legen, und dieses alles nach den Gesetzen des Krieges, oder, um die Wahrheit zu sagen, aus keiner andern Ursache, als weil es ihm so anstehe und vortheilhaftig; was würde wohl Preußen vor einen Entschluß fassen? Er würde ohnfehlbar diesem Prinzen entgegen gehen, um ihm den Eingang in seine Lande zu verwehren, und würde alle seine Kräfte anwenden, um ihn heraus zu jagen, wenn er schon darinnen wäre. Nichts würde gerechter seyn, weil ein jeder Fug und Recht hat, das Seinige gegen einen jeden ungerechten Angreifer zu vertheidigen. Dieser Grundsatz kann um desto weniger von dem König in Preußen streitig gemacht werden, weil

er so gar solchen über die Vernunft treibet, indem er ihn nicht wider einen wirklichen Angreiffer, sondern wider diejenigen, von welchen er den Angriff vermuthet, anbringt. Die Anbringung dieses Grundsatzes ist auf gegenwärtigen Fall handgreiflich; der einzige Unterschied, der sich dabey befindet, ist, daß der König von Preußen einem ungerechten Einfall tapfer widerstanden haben, da im Gegentheil Sachsen von der Uebermacht dieses Prinzen überwunden worden. Das Recht ist einerley, die unterschiedlichen Erfolge machen nichts darbey aus; zum wenigsten müßte man in seiner Gedankensart unrichtig seyn, und behaupten wollen, daß die Macht und Gewaltthätigkeit statt der Vernunft und Billigkeit dienen.

Ich werde meinen Brief durch diese Betrachtung schließen. Ihre Majestät von Preußen sind ein Prinz, welchen der Himmel mit großen und schönen Eigenschaften ausgezieret. Es würde also an ihm liegen, sich in Liebe und Hochachtung zu setzen. Von Seiten der Ehre hat Er verwundernswürdige Progressen gemacht, und die schönen Eroberungen, die Er zu Stande gebracht, sollten dem Verlangen, so allen Prinzen, sich zu vergrößern, sehr gemein ist, ein Genüge leisten. Sollte Er nicht damit zufrieden seyn, und sich begnügen lassen, dasjenige zu erhalten, was Er erworben? Warum soll bey einem so schönen Character die Haupt-Qualität, die alle andere erhebet, und welche allein sie alle gültig macht, mangeln? Es ist die Liebe zur Gerechtigkeit. Es irret dieser kühne, unternehmende und fürchterliche Prinz, indem Er nach der Ehre läuft, ohne die Gerechtigkeit zur Führerin zu nehmen. Man läuft oft nach seinem Verderben. Man verliethret seine Freunde; man macht oft seines Gleichen aufstüßig, und veranlasset sie endlich, solche Maßregeln zu ergreifen, die einem übermäßigen Ehrgeiz Grenzen zu setzen geschickt sind.

* * * * *

Der dritte Brief.

Ich komme näher zu denen Bewegungs-Gründen, welche in der Declaration Ihrer Majestät von Preußen angeführt sind, der andere ist: die ungleichen Zeiten.

Sie

Sie werden ohne Zweifel angemerket haben, mein Herr, daß die Könige, wie sonst die Götter, eine besondere Sprache haben, nicht, um sich deutlicher zu erklären, sondern ihren Worten einen solchen Verstand zu geben, welchen sie wollen, oder um vielmehr nichts zu sagen, wenn sie ihre Gedanken nicht deutlich vorbringen wollen, oder wenn sie aus Mangel guter Ursachen gezwungen sind, nur Worte vorzulegen.

Sie seyn so gütig, mein Herr, und seyn mein Ausleger, und helfen mir den Verstand von diesen Worten entdecken, wenn sie anders einen in sich halten, es sey auch welcher es wolle. Was verstehet man durch die ungleichen Zeiten? Worinnen bestehen solche? Wer ist die Ursache daran? Wer sind diejenigen, welche die betrübten Wirkungen davon empfinden? Von was von einer Zeit schreiben sich diese ungleiche Zeiten her? Wenn haben sie angefangen? Es ist wahr, der Ausdruck ist gemein, er ist auch nur vor den gemeinen Mann. Man höret ihn öfters bey dem Volke, welches, wenn es sich in Noth befindet, nicht genugsam erleuchtet ist, um davon die Ursache zu entdecken, und eignet solches der Zeit zu. Desters wird auch dieser auf nichts gewisses zielende Ausdruck von denen gebraucht, welche die wahre Ursache ihres Unglücks sind, die sich schämen es zu bekennen, und sich derentwegen mit der Zeit entschuldigen. Dieses ist gewiß hier nicht die Sprache eines großen Prinzen, und Ihre Majestät von Preußen müssen nothwendig, indem Sie sich dieses Ausdrucks bedienen, etwas anders in Gedanken gehabt, oder darbey an gar nichts gedacht haben.

Sollte ich es errathen haben, mein Herr, und sollten Ihre Majestät von Preußen vielleicht durch die ungleichen Zeiten das gegenwärtige Ansehen der Angelegenheiten verstehen, an welchen Dieselben einen großen Antheil nehmen müssen; aber was hat es denn mit diesem Ansehen vor eine Beschaffenheit?

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß ich Ihnen davon eine genaue und umständliche Beschreibung machen werde, und da eine solche Bemühung über meine Kräfte, so würde sie auch hier übel angebracht seyn. Begnügen Sie sich nur mit einigen Hauptpunkten, welche Sie sowohl als ich einsehen.

Ein Fadelgeist wird gewiß nicht machen, daß ich die Sachen anders ansehe, als sie sind.

Man hat nicht erst heute angemerket, daß bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen in Europa eine Macht, so fürchterlich sie auch immer sey,

und so viel Vertrauen sie auch auf ihre eigene Kräfte setze, niemals in ihren ungerechten Unternehmungen des Erfolges versichert seyn könne, welche sie wider einen schwächeren Staat vornimmt. Die Ursache ist, daß, um einen Strom aufzuhalten, welcher von allen Seiten her das Verderben drohet, jedweder sich eifrigst bemühet, ihm einen Damm entgegen zu setzen. Es ist eine Linie von vielen Staaten. Es ist eine Vereinigung der Kräfte und der Rathschläge, welche man vielleicht nicht allzu frühe macht, um die ersten Verheerungen zu verhindern; welche aber hernach den verwegenen Anlauf hemmet, und eine kühne Macht, die nach anderer Gut gar zu begierig ist, wieder in die gerechten Gränzen setzet. Dieses ist das einzige Mittel, das so sehr verlangte Gleichgewicht in Europa zu erhalten.

Wie ist der gegenwärtige Zustand des Königes von Preußen? Er hat ein fürchterliches Kriegsheer auf den Beinen, so aus sehr guten Truppen bestehet. Seine Einrichtung und Anordnung scheinen gründlich und klug. Alles dieses ist wahr; aber Er hat keine Freunde. Was sage ich, keine Freunde? Er hat keinen Bundesgenossen, und im Fall, daß es unglücklich vor ihn ablaufe, weis ich nicht, wie Er sich wieder erholen kann? Warum hat der König von Preußen keine Freunde noch Bundesgenossen? Ich werde Ihnen mit wenig Worten die Ursache davon sagen. Es geschieht daher, weil Er die ganze Welt böse und mißvergnügt macht, und daß man weder auf seine Verbindungen noch auf seine Treue Staat machen kann, und weil Er in seiner unumschränkten Begierde kein ander Absehen hat, als sich auf anderer Unkosten größer zu machen.

Er hat Rußland Mißvergnügen erwecket, ob Er schon Ursache hat, diese Macht zu schonen, welche gewislich ihm viel schaden kann, wenn sie in Bewegung gesetzt wird, und welches Er wohl weis.

Eine gleiche Furcht, die von unterschiedenen Ursachen entstanden, hat Gelegenheit zu dem lezt zwischen England und Ihm geschlossenen Tractate gegeben. Wenn nun diese Furcht aufhöret, ist auch dieser Tractat null und nichtig, weil er sich wahrhaftig weder auf einige Freundschaft noch auf ein gemeines Interesse gründet, angesehen dergleichen niemals zwischen den Häusern Brandenburg und Hannover gewesen.

Auf die Englische Nation, welche diesen Tractat in allen ihren Schritten durchziehet, ist keine beständige Verbindung zu machen. Mit selbiger wird es so lange gehalten, als es bezahlt wird.

Nachdem

Nachdem sich Frankreich mit allen seinen vortheilhaften Gedanken, die es sich von diesem Prinzen und von seinem Bündnisse gemacht hat, betrogen, so hat es sich gänzlich von Ihm los gemacht, und indem es mehr auf die Kayserinn-Königinn Staat machet, so hat es sich zu Ihr gewendet, und Ihr durch einen feyerlichen Tractat wider jedweden Angreifer Hülfe versprochen. Haben Ihre Majestät von Preußen daran gedacht? Wie konnten sich Selbige gegen den König von England verbinden, allen fremden Truppen den Eintritt ins Reich zu verbieten und sich darwider zu setzen? Haben sich Selbige geschmeichelt, darüber die Gewalt zu haben? Haben sich Selbige einbilden können, darzu Recht zu haben? Können die Russen, die durch einen solennen Tractat von dem Könige in England berufen, und durch einen andern, so mit dem Könige in Preußen eingegangen und dem erstern schnurstracks zuwider, auf einmal zurück gehalten worden, es ohne Empfindung erdulden, daß sie mit solcher Unanständigkeit tractiret worden? Kann es Frankreich, ohne es zu verbeißen, sehen, daß ein König von Preußen, sein Bundesgenosse, auf einmal von einem so genauen Bündnisse abgehet, und sich zum Vortheil Englands, mit welchem es in Krieg verwickelt, in ein Bündniß einlässet, sich demjenigen zu widersetzen, was Frankreich in Deutschland unternehmen könnte, um Seine Britannische Majestät zu zwingen, mit ihm über billige Friedens-Bedingungen zu Stande zu kommen? Gewiß, mein Herr, es scheineth mir, daß Seine Majestät von Preußen sich durch den Tractat mit England zu viel heraus genommen. Zu was Selbige sich hierdurch ausgesezet, können Dieselben selbst davon urtheilen. Sie erlauben mir, mein Herr, daß ich Ihnen die Verbindungen des Königs von Preußen in einem andern Hauptpunkt zu betrachten gebe. Keine fremde Armee soll ins Reich kommen; Seine Majestät von Preußen verbinden sich, solches zu verhindern. Warum denn? Ist das Reich ohne Regenten? Sind die Geseze seiner Vereinigung gänzlich zerrennet? Dürfen wir nicht mehr den Kayser noch den Reichstag um Rath fragen, nach deren Schlüssen wir uns richten müssen? Hier ist ein neuer Gesezgeber, welcher sich über das Reich erhebet, welcher sich seiner Rechte anmaßet. Er saget: Ihr Churfürst von Hannover! schicket eure Russen zurück, ich will keine haben. Ich nehme die Beschüzung eures Churfürstenthums auf mich. Ihr Franzosen! laffet euch nicht in Sinn kommen, nach Deutschland zu gehen, ich werde mich darwider setzen, ich will die Zeit haben, Sachsen zu verderben,

und mich Böhmens zu bemächtigen. Ihr Kayser, schweiget stille! und ihr Reichstag, redet nicht! Ich bin Gesetzgeber, und alles muß sich meinen Gesetzen unterwerfen. Der König von Preußen ist ein allzu weiser und erleuchteter Prinz, daß er nicht auf einen Augenblick in seinen heftigen Affecten nachlassen, überlegen, und die Folgen und Verwirrung davon erkennen und einsehen sollte. Dieses ist also wahrscheinlicher maassen, was er die ungleichen Zeiten nennet, und ich glaube, daß er Recht habe.

Wer ist aber die Ursache von diesen ungleichen Zeiten? Ich sehe Sie darüber zum Richter. Da der König von Preußen fast alle Europäischen Mächte wider sich aufbringet, indem Er einige unanständig tractiret, und die andern bekrieget, so kann er sich und seinem Betragen nur allein die Schuld beymessen, wenn ein starkes Bündniß wider ihn gemacht wird, um eine Macht, von welcher er einen so gefährlichen Gebrauch macht, wieder in die rechten Gränzen zu setzen, und wenn dieses unglückliche Zeiten vor ihn sind, daß ein solches Bündniß zu Stande kommet, so ist er die einzige Ursache.

Man darf nicht zweifeln, mein Herr, daß der König von Preußen diese ungleichen Zeiten, womit er bedrohet wird, nicht voraus sehe. Er bekennet es auf gewisse Weise, aber er will ihnen zuvor kommen. Dieses geschieht, wenn er Sachsen zunichte machet; selbiges mag Beweise und Versicherungen von seiner Neutralität gegeben haben, wie es will, und daß es keinen Theil an seinen Handeln mit der Königin von Ungarn zu nehmen entschlossen. Dieses geschieht, wenn er Böhmen mit Krieg überziehet, und willens ist, selbigen, so lange es ihm möglich, fortzusetzen, und diese Prinzessin zu zwingen, dasjenige Gesetz anzunehmen, welches er ihr vorschreiben wird. Dahero kömmt es, daß Er diesen ungleichen Zeiten zuvor kommen will, um mittlerweile von dem Unglück, welches er aller Orten verursacht, seinen Vortheil zu ziehen, und vielleicht einige Kreise von Böhmen abzureißen, damit Er solche mit Schlesien vereinigen könne, wie dieses schon sein Vorhaben gewesen, als Er kurz nach dem Breslauer Tractat einen andern Einfall in Böhmen that.

Ein Theil von allen diesen kann geschehen; aber was wird das Ende davon seyn? Der Umsturz des Oesterreichischen Reichs ist nicht möglich. Der König von Preußen kann viel schaden, er muß aber auch gewärtig seyn, daß es ihm wieder unglücklich ergehe. Seine Macht mag seyn,
wie

wie sie will, so ist sie doch nicht von einer solchen Beschaffenheit, daß sie zweymal einen Verlust ausstehen könne, ohne gänzlich über den Haufen geworfen zu werden. Es würde nicht das erste Exempel seyn, daß, indem man einem Unglück durch ungerechte Mittel zuvor kommen wollen, man sich nicht in ein noch größeres gestürzt habe.

Wenn ich ein Urtheil über einen Streit zwischen zwey Privat-Personen fällen sollte, deren eine einen so gewaltsamen Entschluß wider die andere fassete, so würde ich, ohne über die heimlichen Griffe und Anschläge ein Urtheil zu sprechen, sagen, daß dieses eine verzweifelte Partey sey. Die Ehrerbietung, die ich einem großen Prinzen schuldig bin, erlaubt mir nicht, mich dieses Ausdrucks zu bedienen.

Der vierte Brief.

Ich glaube, mein Herr, das Geheimniß von denen ungleichen Zeiten entdeckt zu haben, wovon der König von Preußen einen zu seinen Bewegungs-Gründen gemacht, so in seiner publicirten Declaration angeführt worden, und auf welchen er vor gut befunden, sich nicht deutlicher zu erklären. Ich komme zum dritten Bewegungs-Grunde, welcher in diesem Schreiben in diesen Worten ausgedruckt ist: Die Sicherheit seiner eigenen Staaten. Da aber Ihre Majestät von Preußen vor dienlich erachtet, sich darüber in ihrer deutschen Declaration deutlicher heraus zu lassen, so will ich den Inhalt davon anführen: Die großen Menagements, so Seine Königl. Majestät von Preußen, sagen Selbige, gegen den Chursächsischen Hof während des angefangenen Krieges im Jahr 1744 gehalten, aber auch die zu gleicher Zeit vor Ihro daraus entstandene schädliche Suiten sind nicht weniger jedermann zur Genüge bekannt; da nur gedachter Hof mit den Feinden Seiner Königl. Majestät die gefährlichsten Verbindungen eingegangen, dessen Truppen zu letztern stoßen lassen, und nicht nur Seine Königl. Majestät in den Schlesiſchen Landen angefallen, sondern auch den pernicioſen Vorsatz gehabt, Höchst dieselben in dem Innersten Dero Staaten, ja selbst in Dero

Dero Residenz-Stadt anzugreifen. Die Beyföge, daß Seine Königl. Majestät gegenwärtig nicht dergleichen Schicksale ausgesetzt seyn möchten, hat dahero Höchstdieselben verpflichtet, auf Ihrer Sucht zu seyn, und bey der Situation, worinnen Sie sich vorjetzo befinden, demjenigen zu folgen, was die Regeln der Klugheit an die Hand geben. Nun sind wir endlich zu Entwicklung des Stücks gekommen. Der Sächsische Hof ist Seiner Königl. Majestät in Preußen sehr verdächtig; Sie haben Fug und Recht, in diesen Hof ein Mißtrauen zu setzen, welcher sich in gleiche Verbindungen mit dem Wiener Hofe einlassen könnte, als selbiger im Jahre 1744 gehabt, seine Truppen mit der Kayserinn-Königinn ihren zu vereinigen, nach Schlesien zu gehen, oder in die innerste Preußischen Provinzen einzudringen.

Wenn Sachsen jemals Ursache gehabt, über einen Krieg verdrießlich zu werden, und daran einigen Antheil genommen zu haben, es mag vor oder nach der Versöhnung mit der Königin von Ungarn geschehen seyn, so ist es gewiß derjenige Krieg, zu welchem der Tod Carls des Sechsten Gelegenheit gegeben. Wenn selbiges kein Glück gehabt, da es seine Truppen zu des Königs von Preußen seinen stoßen lassen, von welchem es Ihm nach aller Aufrichtigkeit die Befehlshabung anvertrauet; so ist solches nicht glücklicher gewesen, als es nach dem Breslauer Frieden sich durch einen Defensiv-Tractat anheischig machte, ein Corps Hülfstruppen der Königin von Ungarn zu geben, und daß diese Hülfe ihr sollte geleistet werden, wenn der König von Preußen wider gedachten Tractat sich sollte in Sinn kommen lassen, den ganz neuerlich geschlossenen Frieden zu brechen, und von neuen Böhmen anzugreifen.

Ihro Majestät von Preußen kennen den Sächsischen Hof, seinen gegenwärtigen Zustand, wie auch seine Grundsätze, mehr als zu wohl, als daß Selbige nach dem geringsten Schein der Gerechtigkeit dergleichen Argwohn wider ihn schöpfen, und ihn öffentlich wegen dergleichen Vorhabens beschuldigen können. Es liegt nichts daran, er mag nach seinen Belieben auf die gewissten Versicherungen, die dieser Hof ihm zu wiederholten malen gegeben und bestätigt hat, daß er keine Verbindungen wider ihn eingegangen, daß er keinen Antheil an den Händeln nehme, welche er mit der Königin von Ungarn habe, und daß er sich an eine genaue Neutralität halte, ein Vertrauen oder Mißtrauen setzen. Er mag nur einen Augenblick über die
Auf-

Aufrichtigkeit und Redlichkeit Seiner Majestät von Pohlen und über den gegenwärtigen Zustand seiner Angelegenheiten, über die Lage seiner Staaten, welche ihm wahrhaftig nicht verstaten, an einem Kriege, welcher es auch sey, Theil zu nehmen, eine Ueberlegung machen, so wird dieser eitele Argwohn von selbst verschwinden, wenn er zum wenigsten nicht aus einem andern Grund entstanden, davon aber das Bekenntniß Ihres Majestät von Preußen theuer zu stehen kommen dürfte. Sie bekennen vor Gott und der ganzen Welt, daß Sie nicht als Feind in Sachsen gekommen, und daß Sie sich Sachsens zu nichts anders, als zu Ihrer Sicherheit bemächtigt.

Begreifen Sie, mein Herr, daß von einem freyen Staat, in welchem man von allen Einkünften Besiz nimmt, dessen man sich bemächtigt, nicht könne gesagt werden, daß er feindlich tractiret werde? Ist es dero wegen, daß man einigen Widerstand allda gefunden? Was würde man wohl ärger wider einen Staat vornehmen, welchem man einen förmlichen Krieg declariret hätte? Wenn aber der König von Preußen, wie er versichert, Stücke in Händen hat, welche beweisen, daß der König von Pohlen förmliche Verbindungen mit andern Mächten wider ihn eingegangen, warum stellet er sich, als wenn er gegen ihn Behutsamkeit gebrauchen wolle? Warum tractiret er ihn nicht als einen förmlichen Feind, wie er gegen die Kayserinn-Königinn verfähret, wider welche er nichts als die nämlichen Beschwerden und den nämlichen Argwohn anführen kann? Warum zeigt er nicht vor der ganzen Welt die Beweise, wenn er nicht die Schande haben will, daß er auf einen ungegründeten Verdacht einen bösen Streit angefangen, und daß er keine andere Ursache gehabt habe, sich Sachsens zu bemächtigen, als daß es ihm so gefallen und zu seinem Nutzen gewesen, wie ich schon gesagt habe?

Noch eins, mein Herr, dieses willkührliche und eigenmächtige Verfahren des Königs von Preußen muß alle Europäische Mächte aufstüzig machen, wenn sie nicht aller Gerechtigkeit abgesaget. Er rühmet sich, daß er Stücke in Händen habe; es ist nicht genug es zu sagen, man muß sie auch zeigen. Die unerhörte That, um nicht noch mehr zu sagen, welche auf seinen Befehl durch Erbrechung des Cabinets des Königs und durch Wegnehmung aller Brieffschaften aus demselben geschehen, nachdem er die Königinn versichert, daß die Wache, welche er bey dem Eingange des Schlosses zu Dresden setzen lassen, zu nichts anders, als zu ihrer eigenen Sicherheit wäre,

E

wäre,

wäre, und daß sie über alles, was darinnen wäre, zu gebieten haben sollte. Diese That, sage ich, welche zu nichts anders geschehen, als in der Hoffnung, etwas darinnen zu entdecken, zeigt genugsam an, daß er nichts in Händen habe.

Was sollte wohl den König von Preußen veranlasset haben, eine so gewaltsame That wider einen Prinzen zu befehlen, vor dessen Person er doch ein Freund seyn will, das Cabinet zu durchsuchen, und alle Brieffschasten heraus nehmen zu lassen, als wenn er, wie er sich frey gerühmet, schon Besizer von den Stücken wäre, welche seine Beschuldigungen rechtfertigen sollten? Was soll er also von der Welt vor ein Urtheil erwarten, wenn er, wie sehr zu vermuthen ist, nichts gefunden, das dem Könige von Pohlen zur Last geleet werden könne? Es ist ein unerhörtes Verfahren unter Prinzen, welche Hochachtung gegen einander hegen sollen, eine Art einer Freystadt zu erbrechen, und wider die gegebene Versicherungen, daß man nichts anrühren wolle, um Beweise oder einigen Vorwand, dem einen und andern dadurch zu schaden, heraus zu ziehen, gleichsam zu entheiligen. Das Gold ist zwar manchmal, niemals aber die Gewalt, ein Mittel zu Eröffnung des Cabinets eines Prinzen gewesen. Der König von Preußen weiß wohl, was die Bündnisse Seiner Majestät von Pohlen sind. Er weiß außer allem Zweifel, daß sie einzig und allein nur auf die Vertheidigung gerichtet sind, und daß sie nur die Erhaltung seiner Staaten wider jedweden ungerechten Angreifer zum Zweck haben, und keinen andern haben können. Wenn er nach dem so unvermutheten Bruch des Breslauer Friedens, so durch den König von Preußen geschehen, in denen Oesterreichischen Armeen ein Corps Sächsischer Truppen gefunden, welche wider ihn gefochten, so waren es Hülfstruppen, die der Königin von Ungarn, vermöge der mit ihr geschlossenen Tractaten überlassen worden. Der König von Pohlen hat sich hierdurch in keinen gemeinschaftlichen Krieg wider den König von Preußen eingelassen, von welchem man gewißlich damals nicht voraus sehen können, daß er einen kaum geendigten Krieg wieder anfangen würde. Diese Truppen waren zur freyen Willkühr der Königin von Ungarn, und selbige konnte sie hinschicken, wo selbige glaubte, daß sie solche zu ihrem Dienst gebrauchen könne. Ob in denen zu Wien oder anderswo gehaltenen Berathschlagungen über die Operationen die Frage gewesen, in das Brandenburgische einzudringen, welches der Königin von Ungarn sehr erlaubt war,

fann

Kann ich nicht sagen: Auch auf diesen Fall konnten die Sächsischen Truppen, die unter dem Befehl dieser Prinzessin stunden, sich nicht entschlagen, sich so wohl auf diese als auf eine jedwede andere Seite der Preussischen Staaten anführen zu lassen.

Es ist hier wohl zu merken, daß die Sächsischen Truppen solchergestalt unter dem Befehl der Königin von Ungarn stunden, daß ein großer Theil dieser Truppen, welche wirklich in der Oesterreichischen Armee eine Meile von Kesselsdorf waren, wo die Schlacht geschah, nicht die Erlaubniß hatten, zur Sächsischen Armee zu stoßen, um mit selbiger wider den Feind zu fechten. Was denn! verlangt der König von Preußen, daß seine Staaten und seine Residenz geheiligte Dertter seyn sollen, mittlerweile er anderer ihre Staaten unter seine Gewalt bringt, verheeret, und einen ganz neuerlich geschlossenen Frieden bricht? Auf allen Fall ist es nur die Königin von Ungarn, und nicht der König von Pohlen, als welcher keinen Antheil an diesem Kriege gehabt, als daß er nur die bedungenen und versprochenen Truppen gegeben, an die er sich halten müssen. Es ist eine wunderfame Beschuldigung, welche der König von Preußen vorgiebt. Er leget dem Könige von Pohlen zu einem Verbrechen aus, daß er einige von seinen Truppen, welche unter dem Befehl der Königin von Ungarn stehen, in das Brandenburgische, ja gar in seine Residenz hätten können geführt werden, unterdessen er sich des Königs von Pohlen seiner und aller seiner Staaten bemächtiget, und die der Königin von Pohlen wirklich versprochene Freystadt entheiligen läffet: *Quis non mare misceat et mare coelo. Clodius accusat &c.*

Ich würde mich nicht so lange aufgehalten haben, mein Herr, Ihnen deutlich zu zeigen, wie wenig diese Beschuldigung des Königs von Preußen gegründet; es war, wie ich glaube, mehr als zu wichtig, daß ich es zeigen mußte, um den Character dieses Prinzen, und was seine Grundsätze sind, besser zu erkennen zu geben. Indem er wider Sachsen aufgebracht ist, daß solches Hülfstruppen an die Königin von Ungarn überlassen, klaget er den König von Pohlen an, daß er in das Innerste von seinen Staaten einfallen wollen. Diese ungegründete Gedanken sind hinlänglich, um ihn zu veranlassen, daß er auf drey Seiten in Sachsen gehet, und es feindlich angreift. Er hat das Glück über die Sächsische Armee, die zu ihrer Ver-

rtheidigung versammelt, einen Sieg zu erhalten. Er macht hierauf Friede, weil Er hierdurch die Königin von Ungarn verbindet, zu gleicher Zeit Friede zu machen. Er fängt von neuem den Krieg wider diese Prinzessin an, indem er nach demjenigen geurtheilet, was in dem vorhergehenden vorgegangen, wie sehr es ihm nützlich seyn würde, sich von Sachsen Meister zu machen, so wohl um daraus in der Folge dieses neuen Krieges großen Vortheil zu ziehen, als auch dieses Land außer Stand zu setzen, sich nur rühren zu können, so lange er alle seine Kräfte wider die Kayserinn-Königin anwendete. Man mußte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, daß der König von Preußen in seinem Vorhaben auf nichts anders, als auf seinen Nutzen ziehet, und daß er glaubet, daß ihm erlaubt sey, sich solchen zu verschaffen, aller ungerechten Mittel zu bedienen. *Jura negat sibi nata &c.*

Wir wollen aber, mein Herr, auf einen Augenblick dem Könige von Preußen alles eingestehen. Die Sachsen sind declarirte Feinde gewesen. Sie haben in das Brandenburgische, ja so gar in die Residenzstadt, eindringen wollen, *proh scelus!* Ist der Dresdner Friede nicht darauf erfolgt? Ist nicht eine General-Amnestie und eine gänzliche Vergessung von allem dem, was vorgegangen, dabey, wie in einem jeden Friedens-Tractat, mit ausdrücklichen Worten verabredet worden? Hat man sich nicht auf beyden Seiten die Wiederaufrichtung der guten und alten Freundschaft und guten Nachbarschaft versprochen? Je mehr man die Bewegungsgründe des Königs von Preußen überleget, je mehr erkennet man deren Schwäche, und, wenn es zu sagen erlaubt ist, die wenige gute Treue. Welcher Prinz hat in einem Manifeste, die Unternehmung eines neuen Krieges zu rechtfertigen, also geredet. Mein Herr, sie haben dieses und jenes im vorhergehenden Kriege gethan, werden sie es denn auch in diesem thun, und dieses ist genug, um das Recht zu haben, sie als meinen Feind anzusehen, und sie in solcher Beschaffenheit zu tractiren. Christliche Mächte, ich rufe euch zu Zeugen an! Was vor eine Sicherheit glaubet ihr, daß man solche wider einen Prinzen nehmen müsse, welcher bey Hintansetzung der feyerlichsten Tractaten, als der in der menschlichen Gesellschaft angenommenen Mittel, die Streitigkeiten, welche unter denen Nationen entstehen, zu schlichten und beyzulegen glaubet, daß er durch keine Bündnisse zurück gehalten werde, das Recht zu haben, allemal, und wenn er es vor dienlich erachtet, die Waffen zu ergreifen,

fen, und, um selbige zu rechtfertigen, Thaten, die schon beygelegt und in eine ewige Vergessenheit gestellet, zu Beschwerden anführen. Mit einem solchen Prinzen ist eigentlich kein Friede, der dauerhaft seyn soll, einzugehen. Es ist nur ein Waffen=Stillstand, welchen er brechen kann, so bald ihm die Lust ankommt. Und ihr Reichs=Stände, deren Macht allzu schwach ist, einem Prinzen zu widerstehen, der sich alles zu thun erlaubt glaubet, und auch im Reiche Gesetze vorschreiben will, verlasset euch nicht auf die weisen Reichs=Satzungen und auf die Gesetze, welche allda wider die Störher des öffentlichen Friedens eingeführet sind, sie werden euch im geringsten nicht wider die Eroberungs=Begierde schützen können. Nehmet ohne Anstand die gerechtesten und gewissten Mittel, um seinen Ehrgeiz im Zaum zu halten, und euch vor seinen unrechtmäßigen Besitzungen sicher zu stellen.

Es ist nicht zu begreifen, was bey dem Könige von Preußen diesen Argwohn muß erwecket haben, (denn keinen Beweis hat er nicht, er würde ihn sonst gezeiget haben), daß der König von Pohlen aufs neue mit andern Mächten Offensiv=Verbindungen wider ihn eingegangen hätte. Es mag aber dessen Ursprung und Vorgeben seyn, wie es will, sollte das Betragen und Verfahren Ihro Königl. Majestät von Pohlen solchen Argwohn nicht gänzlich benehmen? Ich werde davon nur diese Ursache anführen, indem ich mir vorbehalte, davon in einem andern Briefe zu handeln. Ohne von dem Vorhaben des Königs von Preußen, da er in Sachsen gegangen, nur einen Argwohn zu schöpfen, vielweniger selbiges voraus gesehen zu haben, befahlen Ihro Majestät von Pohlen, daß sich Dero Truppen, die im Lande zerstreuet lagen, versammelten, damit so wohl des Königs von Preußen seine Truppen einen freyen Durchzug hätten, als damit auch alle Gelegenheit zu Streit und Sank zwischen Truppen von unterschiedenen Herren vermieden würde. Nachdem sich selbige versammelt, und das Vorhaben des Königs von Preußen, sich Sachsens zu bemächtigen, so wie seine Truppen anrückten, vollzogen wurde, und die Preußische Macht der Sächsischen weit überlegen, so war das sicherste Mittel, die Sächsische Armee zu retten, solche zu versammeln, und in Böhmen einrücken zu lassen. Als nun Sachsen unter Preußische Macht gebracht worden, so war die einzige Entschliesung, welche die Sächsische Armee nehmen mußte, sich mit der Oesterreichischen Armee zu vereinigen. Die wider den König von Preußen mit der Kayserinn und ihren Bundesgenossen eingegangene Bündnisse erforderten

es also. Wenn aber ein überzeugender Beweis von dem Ungrunde dieses Vorgebens zu finden, so ist es in Wahrheit die großmüthige Entschliebung, welche Ihre Majestät von Pohlen genommen, festen Fuß in einem Winkel von Sachsen zu halten, sich an die Spitze ihrer Truppen zu stellen, und sich allda auf das Beste wider einen ungerechten Angreifer zu vertheidigen, welcher nicht allein ihn seiner Staaten und seiner Einkünfte beraubet, sondern auch ferner auf ihn losgehet, ihn außer allen Vertheidigungsstand zu setzen, und ihn zwinget, die schimpflichsten Bedingungen einzugehen. Dieses ist es, was der König von Preußen nennet, **Sachsen in Verwahrung und Depositum zu nehmen.** Ich habe in einem meiner vorhergehenden Briefe gesagt, daß die Monarchen gemeiniglich eine ihren besondere Sprache hätten. Ich sollte fast glauben, daß, indem sie in dieser Sprache sich hauptsächlich vorsehen, ihre Absichten und Vorhaben zu verbergen, sich auch manchmal Spott und Schimpf mit einschleichen könne. Woher kömmt die Bezeugung der Hochachtung, der Freundschaft und der Gewogenheit vor die Person des Königs von Pohlen, so der König von Preußen in seine Schriften setzen lassen? Woher kömmt sein Widerwille, sich gezwungen zu sehen, die Staaten dieses Prinzen anzufallen? Ist es etwas ernsthaftes, oder nur ein schimpflicher Spott? Die Thaten, welche nicht können verstellt werden, entscheiden es. Giebt die Uebermacht ein Recht, dergleichen Unanständigkeiten gegen einen Prinzen seines Gleichen, seinen Freund, zu gebrauchen? Was das Depositum anbelanget, und wie es der König von Preußen gebrauchet, so ist es etwas ganz besonderes. Die Ehrerbietung, die man einem Monarchen schuldig ist, hält mich ab, ein mehreres zu sagen. Aber unter uns, mein Herr, was würden Sie von einem Menschen sagen, der sich unterfienge, mit Gewalt einem andern den Beutel zu nehmen, einen Beutel, worinnen alles sein Vermögen bestünde, indem er sagte, daß er diesen Beutel in Verwahrung und Deposition nehme, daß er damit, als mit seinem Eigenthume, mache, was er wolle? In welcher Rechtsgelehrsamkeit hat man von einem solchen Deposito geredet, ohne ihm nicht den Namen zu geben, der ihm zukömmt? Ich will Ihnen diesen Namen nicht sagen, Sie werden ihn schon leicht errathen. Aber vielleicht heißet dieses nicht Seiner Königlichen Majestät von Preußen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie zweifeln nicht daran, mein Herr, Ihre Königl. Majestät von Preußen haben die Beschaffenheit des Depositi nicht anders genommen, als

als nur dadurch ihre Verbindung zu einer vollkommenen Wiedererstattung zu erkennen zu geben. Sie warten demnach, mein Herr, bis Sie sehen, daß der König von Preußen Ihre Majestät von Pohlen die Sächsische Armee und alles dasjenige, was er in Sachsen auf seine Befehle nehmen und wegsühren lassen, cum omni causa wieder erstatte. Es ist nach seiner eigenen Aussage kein anderer Titel der Besitznehmung, als das Depositum, welcher ihn zur Wiedererstattung verbindet.

* * * * *

Der fünfte Brief.

Sie wissen, mein Herr, daß ich kein Sachse bin, noch von dem Sächsischen Hofe Befehl habe, über Sachen zu schreiben, die ihn angehen, und Sie begreifen auch, daß im Fall dieser Hof, der geschickte Leute im Ueberfluß hat, auf die Declaration des Königs von Preußen antworten wolle, nicht nöthig habe, sich der Feder einer schlechten Person, wie ich, der nicht genug unterrichtet, und mit hinlänglichen Nachrichten versehen, hierzu zu bedienen. Sie haben wissen wollen, was ich davon denke; ich habe mich willig dazu finden lassen. Sie seyn so gütig, und seyn mit meinen so thanen Gedanken und Anmerkungen zufrieden, und verlangen nichts mehr von mir. Doch werden Sie noch einige Untersuchung über das Verfahren des Königs von Preußen gegen Seine Majestät von Pohlen anstellen wollen, seit dem der König von Preußen in Sachsen eingerückt, worüber Sie mir, daß solches vergessen, vorzuwerfen Gelegenheit hätten, dieweil sie solche Thaten vorstellen, die nach dem Character des Königs von Preußen eingerichtet.

Sie vermuthen nicht von mir, mein Herr, daß ich Ihnen hier eine umständliche Erzählung von allen denen Absendungen mache, die an diesen Prinzen geschehen, seit dem er in Sachsen gekommen, und solches in Besitz genommen, um ihn zu verbinden, sich über die Ursachen zu erklären, welche ihn zu einer so ungerechten als sonderbaren Unternehmung bringen können, und zwar wider einen solchen benachbarten Staat, dessen Herr weder nach seinen Grundsätzen, noch nach seiner Neigung, noch durch ein ander Bündniß,

bündniß, noch durch einiges verdächtiges Verständniß ihm Gelegenheit gegeben, ihn als Feind zu tractiren. Ich will Ihnen nur sagen, daß alle die Erklärungen, welche man darüber erhalten können, darinnen bestanden, daß die Gesetze des Krieges ihn wider seinen Willen veranlasset, solchergestalt zu verfahren.

Was hat also Sachsen, da es bey der Uebermacht desjenigen, der sie in Händen hat, und sich nicht die Mühe nimmt, deren Anwendung aus der geringsten Ursache zu rechtfertigen, vor einen Entschluß nehmen können? Man frage diesen Prinzen, sich über dasjenige zu erklären, was er von Sachsen fordere, indem man ihn versichert, daß man sich in allem würde billig finden lassen, was hierüber seiner Seits würde verlangt werden. Er hat sich zu erklären lange angestanden, und es ist nicht eher geschehen, als nachdem er die Armee umringet, und sie auf beyden Seiten der Elbe eingeschlossen, und, solchergestalt zu sagen, bloquirt gehalten, wie man mit einer feindlichen Armee, die man mit Gewalt einnehmen wollen, gethan haben würde, daß er zuletzt vor dienlich erachtet, Bedingungen vorzuschreiben, wovon ich in der Folge einige Erwähnung thun werde. Sehen Sie nun, mein Herr, dasjenige, was Sie von mir darüber haben werden, und dieses ist genug, um Sie zu überzeugen, daß, nach dem Urtheil der ganzen Welt, der König von Preußen sich vorzuwerfen habe, daß er alle Achtung bey Seiner Majestät habe, welche sich gekrönte Häupter einander schuldig sind, da überhaupt kein Streit gewesen, der sie veruneiniget, und daß sie Ursach gehabt, sich feindlich zu tractiren. Ihre Neugierigkeit wird noch mehr durch die Schriften gestillet werden, welche der Sächsische Hof, wahrscheinlicher maassen, hierüber wird publiciren lassen. Uebrigens kam ich weiter nichts mehr davon sagen.

Ehe wir aber noch weiter gehen, will ich eine Anmerkung machen, welche ich bis hieher versparet: Der König von Preußen bekrieger die Kaiserinn-Königinn, es mag recht oder unrecht seyn, was liegt daran! Er will hauptsächlich mit dieser Prinzessin zu thun haben, weil er glaubt, daß in den Absichten, die sie hat, Schlesien, das durch den Breslauer Frieden abgetreten worden, wieder zu erlangen, sie Bündnisse mit andern Mächten eingegangen, und solche Maßregeln mit selbigen ergriffen, um mit gesammter Macht auf den König von Preußen zu fallen, und ihm diese Provinz abzureißen. Auf diesen voraus gesetzten Grund, er mag wahr oder falsch seyn, beruhet

beruhet der Haupt-Endzweck des Königs von Preußen, nach seinem eigenen Geständniß, ehe dieses fürchterliche Bündniß noch zu agiren zu Stande komme, die Macht der Kayserinn-Königinn gänzlich über den Haufen zu werfen, und sie zu zwingen, von diesem Bündnisse abzugehen. Wer würde geglaubt haben, mein Herr, daß ein Prinz, so wie der König von Preußen, welcher sich mehr auf seine eigene Kräfte, als auf sein gegründetes Recht verläßt, und welcher hierdurch glaubet, alle Achtung fahren zu lassen, welche Prinzen einander schuldig sind, doch deren zum wenigsten nicht einige gegen die Kayserinn-Königinn gehabt haben sollte, um ihr zu declariren, daß auf die Versicherungen, welche sie ihm geben würde, mit keiner andern Macht wider ihn weder in diesem Jahre, noch währenden folgenden, einige Offensiv-Bündnisse einzugehen. Er würde daher alle Unternehmungen wider selbige fahren lassen, und würde seine Truppen, wenn sie auch schon in Böhmen wären, wieder zurück ziehen. Ich lasse dieses Verhalten auf seinem Werthe beruhen. Aber warum heget der König von Preußen nicht dergleichen Achtung, und warum hat er nicht dergleichen Eröffnung gegen den König von Pohlen gethan, welcher gewislich auf eine genugthuende Art darauf würde geantwortet haben? Warum bemächtiget er sich, ohne die geringste Ankündigung, ganz Sachsens, eignet sich alle Einkünfte zu, erschöpft es von allem Lebensunterhalt, und zwinget die Sächsische Armee, daß sie sich ergeben muß? Und wenn auch der König von Pohlen einigen Antheil an diesem fürchterlichen Bündnisse genommen hätte, ob gleich der zum voraus gesetzte Grund als falsch erwiesen werden kann, warum verlangt er von ihm keine Erklärung darüber, ehe er ihn als Feind tractiret, als wie gegen die Kayserinn-Königinn geschehen? Ist es schon beschlossen und fest gesetzt worden, daß, indem er den Krieg in Böhmen anfangen will, er durch Sachsen gehen, und sich dessen nach den Gesetzen des Krieges bemächtigen müsse. Dieses ist die Redensart, um die Operationen mit mehrerer Bequemlichkeit und Fortgange zu unterstützen, und nach allen denen Vortheilen, die man aus der Lage Sachsens ziehen, und nach denen Vorräthen, welche man von allen Arten eintreiben würde, zu erkennen zu geben. Sehen Sie, mein Herr, was den König von Preußen ohnsehlbar veranlaßet, alle Achtung gegen Sachsen zu überschreiten. Es war, nach seiner Meynung, unnütze und überflüssig, sich über die Verbindung zu erklären, welche Ihre Königl. Majestät von Pohlen könnten genommen haben. Sie möchten deren genom-

D

men

men haben, oder frey geblieben seyn, Sie möchten Willens gewesen seyn, oder nicht, eine genaue Neutralität zu halten, alles dieses war dem Könige von Preußen einerley. Er mußte Sachsen haben, und sich Meister davon machen. Ich fahre in meinen Anmerkungen fort: Die Sächsischen Truppen, die im Lande zerstreuet lagen, hätten können ein Corps nach dem andern entwaffnet, oder gezwungen werden, bey denen Preußen Dienste zu nehmen, oder zerstreuet zu werden. Die Forderungen, auf welche der König von Preußen noch bis diese Stunde bestehet, lassen keinen Zweifel übrig, daß es nicht sein Vorhaben gewesen, also zu verfahren, nachdem er in Sachsen gekommen. Man hatte es auch nicht voraus sehen können; um nun mittlerweile alle Unordnung zu vermeiden, ziehet man lieber die Armee zusammen, als daß man sie solchergestalt ausgesetzt seyn läffet, wie schon gesagt worden, und man läffet selbige einen vortheilhaften Posten nehmen, bis man wußte, was des Königs von Preußen sein Vorhaben, und man im Stande war, die gehörigen Maßregeln zu ergreifen. Der einzige Entschluß, welchen der König von Pohlen nehmen konnte, war, sich an die Spitze seiner Armee zu stellen. Dieses ist es, was er gethan, indem er die Vertheidigung seiner Staaten und die Erhaltung seiner Armee vorgezogen. Er hat sich lieber aller Gefahr aussetzen, als sich in sein Reich begeben woll'n, wohin ihn der ausgeschriebene Reichstag berufte, oder seine Armee nach Böhmen gehen lassen, wie es ihm zu thun frey gestanden hätte, wenn seine Verbindungen mit der Kayserinn-Königinn solche gewesen wären, wie sie der König von Preußen zum Grunde setzet. Das ist der gegenwärtige Zustand der Sachen. Der König von Pohlen ist in seinem Lager eingeschlossen, bis daß er allda soll angegriffen werden, und der König von Preußen umgiebet dieses Sächsische Lager mit einer überwiegenden Macht.

Es ist nicht leicht zu begreifen, was den König von Preußen veranlassen können, sich in Sachsen so lange aufzuhalten, und eine Zeit zu verlieren, welche er, wie es scheineth, anderswo hatte nützlicher anwenden können. Ist dieses Haß, ist dieses Erbitterung, ist dieses ein abgelegter Handel gewesen, nur Sachsen zu verderben, oder es in die Beschaffenheit eines Staats zu setzen, der keine Gewalt noch Namen mehr habe? Ich wollte nicht unbehutsamer Weise einem großen Prinzen dergleichen Meynungen bey messen, die sich für eine großmüthige Seele gar nicht schicken. Ich kann mich aber nicht entbrechen, mein Herr, hier anzumerken, daß Sachsen, es mag mit dem

dem Könige von Preußen in Bündniß stehen, oder mit ihm im Kriege gemeine Sache machen; es mag seyn, nachdem es die versprochene Hülfe nach dem Breslauer Friedensbruch an die Königin von Ungarn zu geben verbunden gewesen; oder es mag seyn, nachdem der Krieg durch den Dresdener Frieden geendiget worden, oder zu einer andern Zeit, wo alles ruhig war, es doch allezeit an diesem Prinzen eine Abneigung verspühret, welche immer die Lust zu schaden, und, so viel ihm nur möglich, Sachsens Wohlfahrt sich zu widersetzen, genugsam anzeigte.

Es sey nun, wie ihm will, wir wollen uns nur begnügen, mein Herr, über den gegenwärtigen Umstand der Sachen unser Urtheil zu fällen. Die zween Könige, und die zwo Armeen, haben länger als vierzehn Tage so gestanden, daß eine die andere erreichen, und, um also zu sagen, einander im Gesichte gestanden. Von beyden Seiten schickt man Generals, um sich zu erklären, Unterhandlung zu pflegen, und sich zu vergleichen. Nichts wird geschlossen. Der König von Preußen reiset nach Böhmen ab, und läßt einen Theil seiner Armee in Sachsen, um die Blockirung fortzusetzen.

Ich weis die Bedingungen nicht, welche der König von Preußen hat vorschreiben wollen; aber ich ersehe durch die Declaration, welche Seine Majestät von Pohlen in ihrem Lager den 19ten letztverfloffenen Septembers haben bekannt machen lassen, daß selbige nicht anzunehmen gewesen, dieweil, ohne diejenige zu rechnen, im Besitz von Sachsen zu verbleiben, sie solchergestalt beschaffen gewesen, daß durch deren Annehmung Jhro Majestät von Pohlen ihre Ehre, ihre Verbindungen und ihre gute Treue hätten verleugnen müssen. Vielmehr erklären Selbige zu gleicher Zeit, daß Sie, ehe dergleichen Unanständigkeiten einzugehen, fest entschlossen wären, alles zu wagen, und zu Erhaltung Jhro und Dero Königlichen Hauses Ehre den letzten Blutstropfen aufzuopfern. Solchergestalt haben Sie sich gegen Jhro Majestät von Preußen erklärt.

Will also bey so gestalten Sachen, die sich der König von Preußen vorgestellt, er die Sächsische Armee angreifen und zernichten? Warum hat er es nicht gethan? Man hat ihn stehenden Fußes erwartet. Will er sie aushungern, oder sie zwingen, das Gewehr zu strecken? Dieses ist wahrscheinlich, und dieservwegen ist es geschehen, daß er ein großes Corps Truppen unter Befehlshabung einer seiner Vettern in Sachsen hat stehen lassen, worinnen er auch glücklich gewesen.

Sie

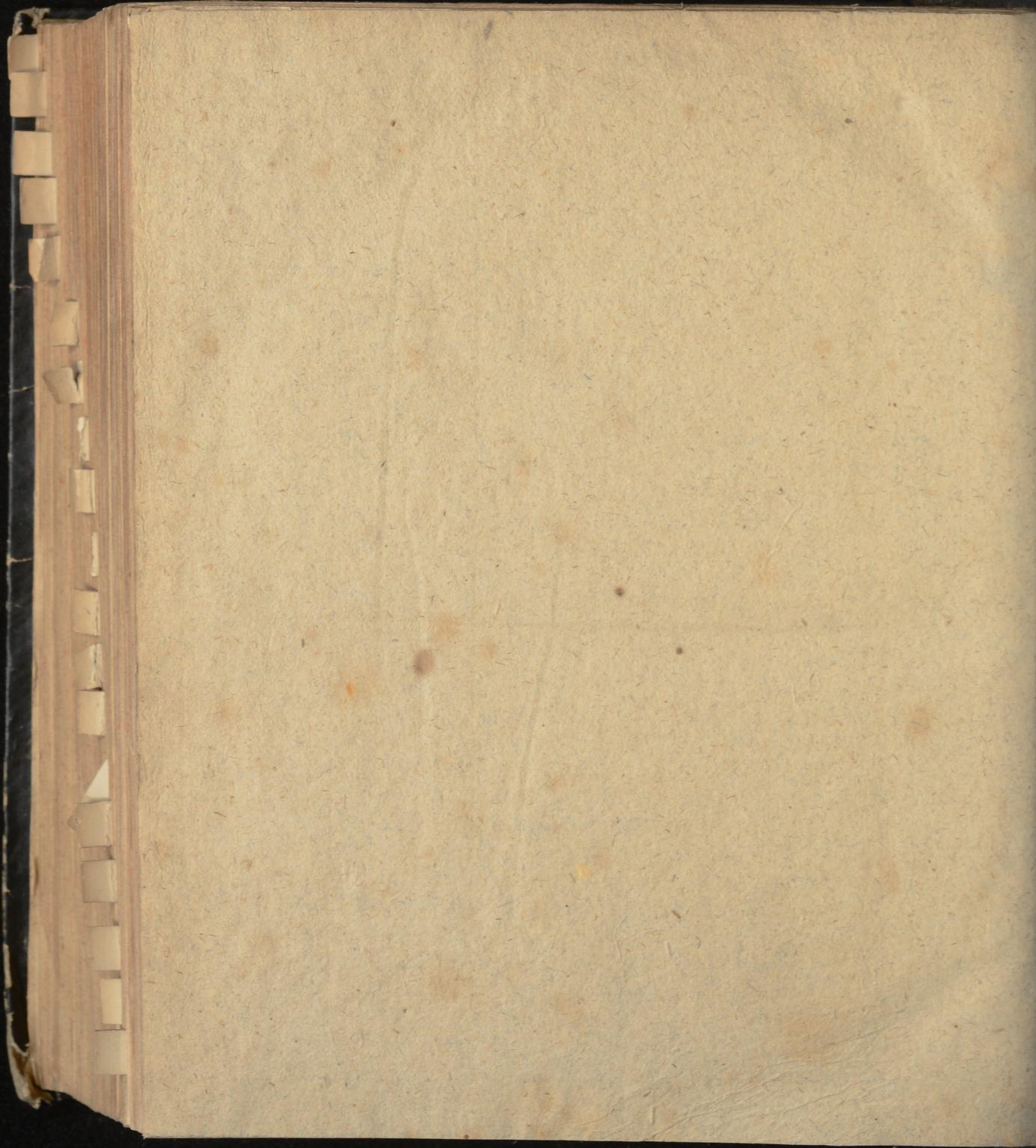
Sie müssen gestehen, mein Herr, daß man wenig Exempel von einer so sonderbaren Erbitterung habe, und daß niemand sey, so geneigt er auch von dem Character des Königs von Preußen urtheilen wolle, der nicht sollte eine solche Erbitterung wider einen Prinzen, der die Aufrichtigkeit und Redlichkeit selber ist, den man wegen keines bösen Willens hat verdächtig machen, noch vielweniger übersühren können, wie man sich dessen boshafter Weise gerühmet; der sich zu allem bereitwillig finden lassen, was man auf eine billige Art von ihm fordern können; welcher sich erbothen, alle Sicherheit zu geben, welche man, seiner Ehre und seiner guten Treue unbeschadet, verlangen können; der nicht, sage ich, diese Erbitterung einem abgelegten Handel, (dieses Wort entfähret mir), und einem festen Vorsatz, das Haus Sachsen zu erniedrigen und den Staat zu zernichten, zuschreiben sollte.

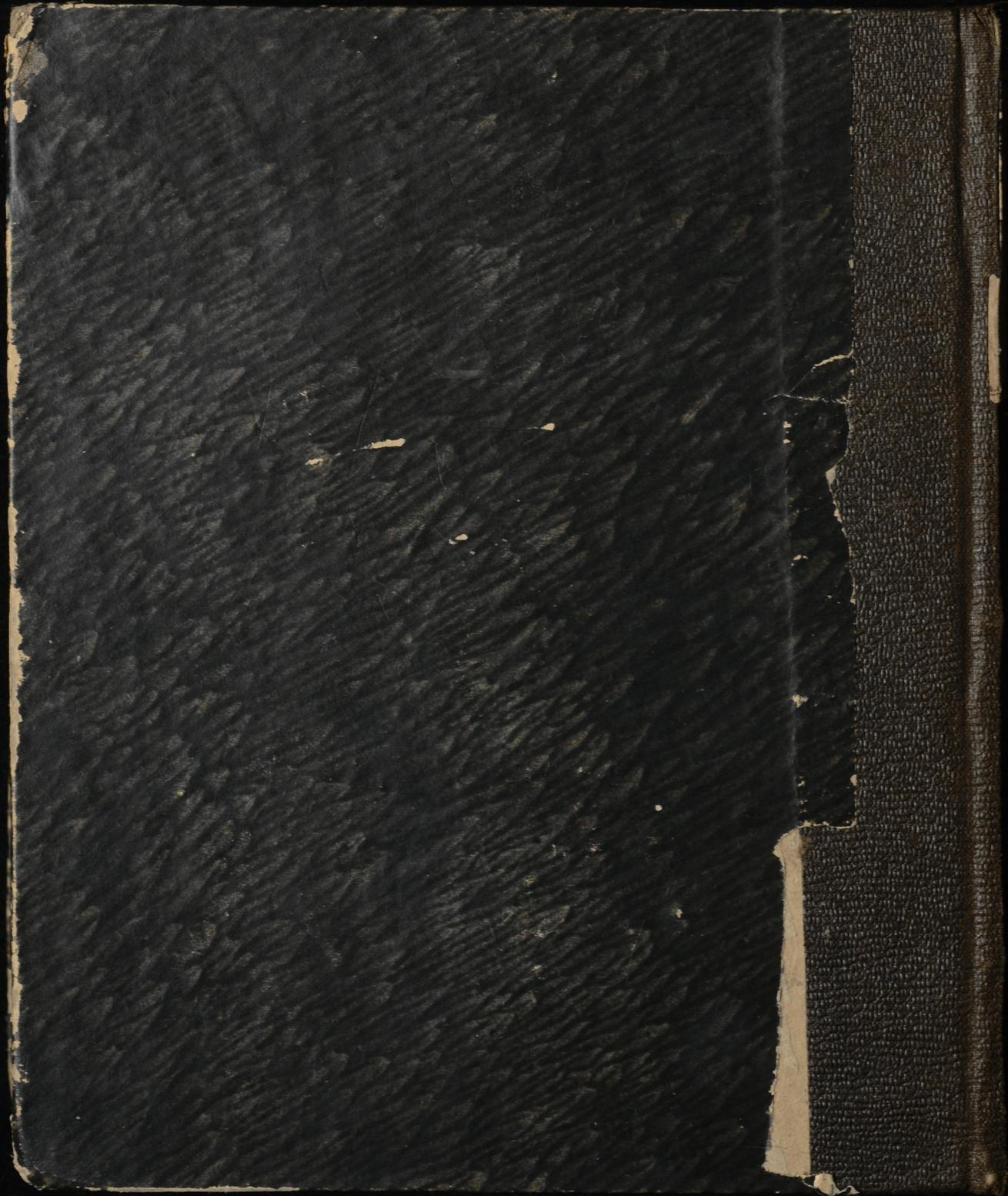
Es ist eine Vorsehung, mein Herr, wir wollen daran nicht zweifeln. Sie ist gerecht, und sie kann ihre Rache wider dergleichen Ungerechtigkeiten und Greuel lange Zeit aufschieben. Der König von Preußen kann viel schaden, und er hat solches schon gethan. Desto schlimmer vor diejenigen, die solches empfinden. Aber vielleicht wird es ihm nicht ungestraft ausgehen. Die Zeit wird es uns lehren.

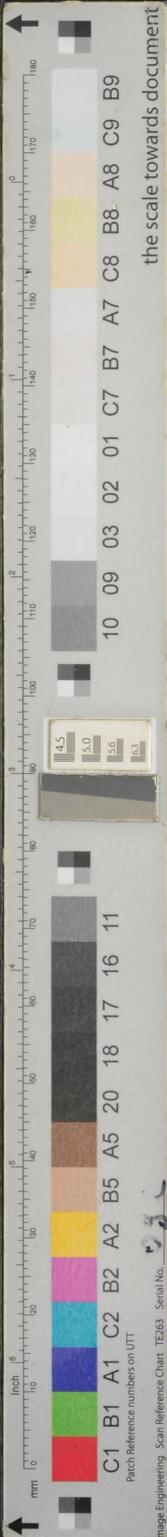
Lento gradu ad Vindictam divina procedit ira, tarditatemque supplicii gravitate compensat.

VAL. MAX.









the scale towards document

Berichts vom sogenannten wahren Interesse des L. K. 79

mehr vor eine Schulhie und declamatorische Aus-
spret. Dem ohngeachtet ist heutiges Tages wegen
den Wortkünsteleyen, sogar nach der Bemerkung der
ehrten Beyträge, in Betref der Wissenschaften von
ontenelle, sowol die französische als teutsche Sprache
verkünstelt als gebessert werden, daß man nicht mehr
wie man redet, sondern hoch gekünstelt und figurirt
und dasjenige verachten will, was nicht in der Art
da dergleichen Wortkünstler und Tadler die Kunst
en, noch die Wissenschaften besitzen, selbst überzeu-
gungen auszuarbeiten, sondern nur zu kleinen Auf-
sätzen und Entwürffen fähig; so werde mich an dergleichen
e, die sich zu Kunstrichtern aus seinen verdeckt haltenz
aufwerffen wollen, ihr kritisches Vorurtheil gar
sondern mich einer natürlichen Schreibart, wie man
die Gedanken nacheinander gehen, und ohne Zwang
folgen, weiter fort bedienen; den Critickern aber
iter nichts, als was ein bekannter berühmter Ver-
critickern und Feinden gesagt: Quand il ne s' agit,
que de critique, que de petits interets d' Auteur,
aboyer les petits faiseurs de brochures; on se ren-
e aussi ridicule, qu' eux, si on perdoit son tems à
e.

de dann meinen einmal angenommenen ungezwunge-
a der Schreibart fortgehen, und zu meinem Augen-
schlich einen deutlichen und leicht begreiflichen Vortrag
d solchen allenthalben mit Grund und Beweis unterz
dieser Gestalt werde dann die ganze Widerlegung
nten wahren Interesse des teutschen Reichs nächstens
nd gegen die ersten Abtheilungen zeigen, daß das
reich und dessen Kayser dem teutschen Reich nicht
lesen seyn können, weil das Reich seine Erhaltung,
noch stehet, und vor Jahr Hunderten gestanden, den
Kay-